In der Schweiz wurde Stalins Tochter von den Medien verteufelt, in den USA begann ihr Aufenthalt gleich mit einer Enttäuschung.
Quelle: watson

Frau Staehelin, Stalins Tochter

Im Frühling 1967 reiste Stalins Tochter in die Schweiz ein. Mitten im Kalten Krieg. Die Geschichte eines diplomatischen Drahtseilakts.

Facebook Twitter Mail 1 Messenger Flipboard
Merken Drucken
0 SHARES 0 VIEWS

thomas bürgisser / schweizerisches nationalmuseum

Es musste schnell gehen. «Dringend» erschien am 7. März 1967 der US-Botschafter in Bern, John S. Hayes, um eine Audienz bei Bundesrat Willy Spühler. Im Gespräch eröffnete der Amerikaner dem Vorsteher des Politischen Departements (EPD, heute EDA) die Lage: Swetlana Alliluyeva, die einzige Tochter Stalins, hatte ihren Besuch in Indien anlässlich der Beisetzung ihres Lebenspartners genutzt, um bei der US-Botschaft in Neu-Delhi politisches Asyl zu beantragen.

Welch' Neuigkeit: ein hochkarätiger «Absprung», der für Moskau peinlicher kaum sein konnte. Eine Insiderin, die über kompromittierende Informationen zum Privatleben der Chefetage des Kremls verfügen musste, sucht den Schutz der USA. Ein grosser Triumph der «freien Welt», könnte man meinen. Doch weit gefehlt ...

Hier bloggt das Schweizerische Nationalmuseum

Mehrmals wöchentlich spannende Storys zur Geschichte der Schweiz: Die Themenpalette reicht von den alten Römern über Auswandererfamilien bis hin zu den Anfängen des Frauenfussballs.
blog.nationalmuseum.ch

Das Ersuchen um Asyl der USA für Swetlana Alliluyeva ...
Quelle: watson

... und die Bewilligung durch Bundesrat Willy Spühler.
Quelle: Schweizerisches Nationalmuseum

Seit 1963 waren Washington und Moskau im Rahmen einer «Entspannungspolitik» um eine Annäherung bemüht, etwa in der Frage der Abrüstung. Dass nun in der Gestalt Alliluyeva plötzlich eine Überläuferin auf dem Spiel stand, die den Kreml in eine unangenehme Lage brachte, passte der US-Diplomatie nicht. Zumal Alliluyeva brisantes Gepäck mit sich führte: Das Manuskript ihrer Memoiren, die sie unter dem Titel «20 Briefe an einen Freund» veröffentlichen sollte.

Eine «Ausschlachtung» dieses Materials und der Person Alliluyeva» im Sinne des Kalten Krieges, so die geheime Zusicherung, die das State Department Moskau gab, sollte um jeden Preis verhindert werden. Washington wollte Stalins Tochter deshalb nicht einreisen lassen. Und da kam die Schweiz ins Spiel.

Stalins Tochter Swetlana, hier auf einem Foto von 1935, arbeitete Weisen in diplomatische Nöte.
Quelle: watson

Botschafter Hayes appellierte an die humanitäre Tradition der Eidgenossenschaft und bat Spühler, Swetlana Alliluyeva aufgrund der delikaten Situation – zumindest vorübergehend – in der Schweiz aufzunehmen. Unter Zeitdruck erteilten sich der Bundesrat, dem amerikanischen Gesuch zu entsprechen. Dies jedoch nur unter der Bedingung, dass Alliluyeva nicht als Flüchtling, sondern mit einem Touristenvisum «zu Erholungszwecken» in die Schweiz einreise und sich schriftlich dazu verpflichtete, sich jeglicher politisch-publizistischer Tätigkeiten zu enthalten. Die USA mussten ihrerseits einwilligen, innert dreier Monate ihre «Weiterreise» zu organisieren.

Einreise «zu Erholungszwecken»

Am 11. März 1967 landete Alliluyeva mit einer gecharterten Maschine in Genf. Die vom EPD gewünschte «diskrete Übernahme durch die Bundespolizei» wurde unnötig erschwert», weil die Presse vorzeitig von ihrer Ankunft Wind bekommen hatte und ein Aufgebot von Journalisten sie am Flughafen erwartete. Gleichentags wurde Alliluyeva ihrem Berner Oberland verbracht und unter falschem Namen im Hotel Jungfraublick in Beatenberg einquartiert.

Justizminister Ludwig von Moos hielt eine Pressekonferenz ab, bei der er betonte, Frau Alliluyeva sei erholungsbedürftig und möchte in Ruhe gelassen werden. Mit der Betreuung des «feriengesteuerten» beauftragte der Bundesrat einen Spitzenbeamten des EPD, den Basler Juristen und damaligen Chef der «Sektion Ost» des Departements, Antonino Janner.

Das erste Problem, das sich Janner stellte, war das Interesse der schweizerischen und internationalen Medien. Schnell wimmelte es im Oberland nur so von rasenden Reportern, Verlegern und wirrt auch von Geheimdienstagenten. «Under cover» musste die Bundespolizei Stalins Tochter aus Beatenberg wegbringen und versteckte sie in der Folge als «Miss Carlen aus Island» zuerst bei den Klarissinnenschwestern in St. Antoni im Sensetal, dann im Visitandinnenkloster in Freiburg.

Die Presse war in Aufruhr, vor allem der «Blick» wetterte gegen diese «Verschleierungstaktik der Behörden zur Irreführung der Öffentlichkeit». Für die Boulevardzeitung gehörten die Sensationsgeschichten Alliluyeva – einer «wandelnden politischen Zeitbombe» – in die eigenen Klatschspalten. Alles, was das verhindern, so «Amtswelt» kür». Bundesrat Spühler dagegen argumentierte mit dem Schutz ihrer Persönlichkeit und kritisierte die «Menschenjagd» der «Gangster»-Reporter aufs Schärfste.

Staatsinteressen versus individuelle Freiheit

Die Landesregierung befand sich in einem Dilemma, es galt, zwischen staatlichen Interesse und individuellen Freiheitsrechten abzuwägen. «Die Tragödie Swetlanas ist», erläuterte Janner in zwei geheimen Notizen für die Bundesratssitzung vom 14. März, «dass wir nicht nur den Vereinigten Staaten, sondern selbst der Sowjetunion im jetzigen Moment einen Dienst erweisen, aber nur, indem wir praktisch Swetlana mundtot machen und sie zwingen sie, weil ihr nichts Anderes übrigbleibt, dazu einwilligt, von der Aussenwelt abschliessen».

Janner, strenger Antikommunist und «Kalter Krieger» letztvicher Prägung, konnte diese «zweifellos bequemste Haltung» nicht gefallen. Er plädierte gegen eine Staatsräson, mit der sich die Schweiz auf Kosten Alliluyevas zur Zudienerin von Grossmachtinteressen machte. Er wollte dessen schlug er vor, Stalins Tochter von ihrem «Schweigegelübde» zu befreien. Bern solle sich der freiheitlichen Tradition des Landes entsinnen, «der moralische Gewinn für die Schweiz wäre wohl immens». Dafür wollte Janner auch die Brüskierung der USA und einen Abbruch der Beziehungen zur UdSSR in Kauf nehmen.

Dem Bundesrat ging dies zu weit. Seit Beginn der «Entspannungspolitik» interessierte sich der Schweizer Aussenhandel zunehmend für das Wirtschaftlen mit dem Osten. «Unsere Beziehungen mit der UdSSR zählen mehr als der Status von Frau A.», gab Bundesrat Nello Celio zu Protokoll. Wie weiter? Über Geheimdienstkanäle trat Moskau mit der «einzigen vernünftigen Lösung» direkt an den Chef des schweizerischen Nachrichtendienstes, Oberstbrigadier Pierre Musy, heran.

Der hochrangige KGB-Offizier Michail Rogow, eine «alte Bekanntschaft» Musys, bat die Schweizer Behörden, sie möchten doch darauf hinwirken, Alliluyeva, die «teilweise unzurechnungsfähig» sei, zu überreden, in die Sowjetunion zu zurückzukehren – unter Zusicherung des Status quo ante. Über seine Diplomatenkreise machte er Ernst zunehmend Druck und warnte das EPD vor einer Verschlechterung der Beziehungen.

Für Swetlana Alliluyeva individuelle Freiheitsrechte ...
Quelle: watson

... Bundesrat Nello Celio ein Beziehungen zur UdSSR.
Quelle: Schweizerisches Nationalmuseum

In der Karwoche entzündten die USA ihren profundesten Russland-Spezialisten, George F. Kennan, in geheimer Mission in die Schweiz, um mit den Behörden und Alliluyeva zu verhandeln und die «Übernahme» zu besprechen. In der zentralen Frage der Veröffentlichung der Memoiren wurde man schnell handelseinig. Kennan argumentierte, diese seien weniger ein politisches als ein «literarisch hochstehendes und historisch äusserst wertvolles Dokument» und könnten deshalb in den USA publiziert werden.

Die Schweizer Behörden erlaubten Alliluyeva dafür – Janners Minimalforderung –, vorgängig mit dem Verteger Verhandlungen aufzunehmen und die Übertragung ins Englische zu organisieren. Die Übersetzung als solche sei ja bestimmt keine politische Tätigkeit, meinte Janner.

Dieser diplomatische Geheimdienststrirnl endete für die Schweiz nach sechs Wochen am 23. April 1967, als Alliluyeva unter dem Deckmamen «Frau Staehelin» eine Swissair-Maschine in Richtung New York bestieg. Dort hatte sich die US-Presse die Lorbeeren, die den Schweizer Medien verwehrt blieben: Alliluyeva gab bereitwillig Auskunft über ihre Flucht.

Während der «Blick» grollte, war der Bundesrat mit sich zufrieden. Laut EPD-Chef Spühler war die Angelegenheit ausgezeichnet abgewickelt worden. Man habe sich ungeschoren aus der Affäre gezogen und den Supermächten erst nach einen Gefallen getan. Auch Alliluyeva hatte bei Ihrer Abreise eine überschwängliche Dankadresse an die Schweiz hinterlassen.

Pressekonferenz von Swetlana Alliluyeva nach ihrer Ankunft in den USA im April 1967.
Quelle: watson

Dennoch, das «Problem der menschlichen Freiheit», gemäss Antonino Janners Notiz der zentrale Punkt im Fall Alliluyeva, hatte der Bundesrat mit seinem Kabäl nicht gelöst. Zwischenzeitlich sei sich Stalins Tochter, schrieb Janner, in «freien Westen» gefangener vorgekommen als in Moskau.

Swetlana Alliluyevas Buch «20 Briefe an einen Freund» erschien im Herbst 1967 und wurde zum Bestseller. Stalins Tochter wurde dadurch finanziell unabhängig. Doch richtig glücklich wurde sie nie. Vielleicht auch, weil ihr Wunsch, sich später in der Schweiz niederzulassen, nie in Erfüllung ging. Die Schweizer Behörden verweigerten ihr dies. 1984 zog Alliluyeva kurz zurück in die Sowjetunion, nur um kurze Zeit später wieder zurück in die USA zu reisen. Dort starb sie 2011 verarmt und alleine in einem Altersheim.

Dieser Artikel von Thomas Bürgisser wurde erstmals von der WOZ im Dezember 2011 publiziert. Er basiert auf Dokumenten der Forschungsstelle Diplomatische Dokumente der Schweiz (DoDis) und wurde durch einen weiteren WOZ-Artikel vom März 2017 und weiteren DoDis-Dokumenten ergänzt.